

Radna Fabias

Habitus

übersetzt von
Ira Wilhelm

Wie ich das Meer kenne und das Meer bin (S. 27)

Gieser Wildeman (S. 76)

Gesindel (S. 84)

Ich suche dich in der Stadt (S. 99)

Blei (S. 101)

Wie ich das Meer kenne und das Meer bin

I

ich bin braun und Wasser klatscht an meine Ränder
auf dem Pfad hinterlasse ich eine Spur
- ich gehe hier seit Jahren -
hinter mir klagt ständig einer, dass er ausrutscht - meistens ein
Mann -
ich sage „das liegt an den Tränen“
ich weiß: es ist das Meer

(manchmal sage ich
„es ist der Regen“
auch das ist gelogen
es ist immer das Meer)

II

ich bin blau
ich bin wohl ziemlich böse blau
an der Oberfläche fältle ich mich leicht
ich gebe merkwürdig missgestalteten Wesen
ein Zuhause ich bedaure nicht
dass meine Zunge derart salzig ist

III

ich mag einen richtig guten Felsen
schwarz und hart und rätselhaft
ich bin aus Wasser
ich bin Wasser
ich lasse mich aufreizen vom Wind
ich mag einen richtig guten Felsen
ich schleife seine Ränder (S. 27)

Gieser Wildeman

gieser wildeman ist eine Kochbirne
ich bin eine Frau
das ist das Dach eines dreihundert Jahre alten Hauses
ich bin eine Frau
das ist die trübe Flüssigkeit, die aus einem spanischen Pfirsich
seine Lippen entlangläuft und leider bin ich
diese Flüssigkeit und der Pfirsich und jede andere schmucke,
schmiegsame, weiche, süße, saftige Frucht denn ich bin eine Frau und
das
ist die Brillenfassung eines Mannes mittlerer Intelligenz, aber ich
bin eine Frau und in mir selbst genug
in mir ist keine Leere
dafür aber ein Versteck ein Vorzimmer ein Warteraum ein Ort
wo ich jemanden empfangen kann:
einen Mann
die Anfänge eines Kindes
die Finger einer Frau
trotzdem bin ich mir selbst genug egal
wieviel postmoderne Gendertheorie ich mir an die Hüften hefte es ist
nicht zu übersehen: ich bin
eine Frau eigentlich müsste ich neben einem Mann leben können aber
ein Mann ist kein Körper
ein Mann ist keine brummenden Basstöbe keine tiefe Stimme stämmigen
Arme groben Finger dicke
Haut kein Bart ein Mann ist kein Bart ein Mann ist auch kein
Fegfeuer ein Mann ist kein Schicksal
ein Mann ist kein Haus zum Wohnen ein Mann ist kein Bett zum Liegen
ein Mann ist keine
Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ein Mann ist keine Ablenkung ein Mann
ist keine Beschäftigungstherapie ein Mann ist
kein Araberhengst ein Mann ist mehr als ein anbetungsvoller Blick in
gestohlener Nacht ein Mann ist kein
Kofferraum kein Blaulicht ein Mann ist keine Ergebenheit vor meiner
Weiblichkeit ein Mann hat auch
Gefühle
denkt auch nach
leidet auch Schmerzen
manchmal weiß er sogar, warum er Schmerzen leidet
ein Mann ist
kein Fleischerhaken kein Filetmesser kein Gewehr kein heißes
Brenneisen kein Heiliges Buch
ein Mann ist keine Waffe kein Hobby
ein Mann ist kein Hobby
ein Mann ist kein Hobby
ein Mann ist kein Hobby

ein Mann ist keine Strafarbeit
ein Mann ist kein Thron, auf den man die Beine übereinanderschlägt
und wie eine Dame sich setzt
ich bin keine Dame
ich bin eine Frau (S. 76)

Gesindel

zuerst hob ich ein Wohnheim hoch
darin wohnten 436 Türken
ihre Schuhe standen beim Eingang
ich versuchte, das Gebäude gerade zu halten, damit die Bewohner
durch die verschobene Schwerkraft
nicht gestört würden
so bin ich nun mal erzogen

dann stemmte ich den Straßenstrich in die Höhe und wickelte ihn um
das Türkenwohnheim leider
stürzten dabei ein paar transsexuelle Damen aus den Fenstern
sie riefen mir etwas
auf Spanisch zu
es zerriss mir das Herz

dann demontierte ich mit bloßen Händen die Parkbänke im
öffentlichen Raum
ich warf sie zum Haufen auf meinem Rücken zu den gestohlenen
Fahrrädern und den unvermeidbaren Obdachlosen den
Heimatlosen den Menschen, die eine Irrfahrt für eine Art Reise
halten, den Selbstmördern den Eisenbahngleisen den Laternenpfählen
und zu all den graffitibefleckten Unterführungen

ich sammelte die Kippen auf
die Tütchen der weggeworfnen Joints die Kokainreste von den
Klopapierhaltern der
öffentlichen Toiletten die Anzünder die Anstifter die Brandstifter
die Penner die Brücke,
unter der sie schliefen, die gebastelten Crackpfeifen eine Handvoll
Spritzen die einsamen
Unholde in Pornokinos und alle durchgelaufenen Schuhe

der Körpersäfte wegen klebte alles aneinander

mein Rücken knackte
die Menschen zitterten
weil ich nun mal so erzogen bin fertigte ich einen Mantel aus den
Krawatten der unglückseligen
Geschäftsmänner, die ich am Freitagabend von der Straße geklaut
hatte
und knotete den Mantel um
die zivilen Opfer
die Taxifahrer
die Nachtportiers
die Putzleute
die schlaflosen Hartz-IV-Empfänger
ich vergoß eine Träne aus jedem ihrer Augen und trug die Straße,
die meine war, weil sie
auf meinen Rücken passte (S. 84)

Ich suche dich in der Stadt

anfangs suche ich deinen Körper in der Stadt
natürlich finde ich ihn nicht, aber ich habe genug Zeit also
nehme ich in aller Geduld ein paar Körperteile von den Passanten
und bastle mir damit still und leise deinen Körper
das Ergebnis kann sich sehen lassen
ich muss es nur noch anmalen

ich suche deine Farbe in den alten Pflastersteinen einer toten,
überfüllten Straße
ich suche dich in den zerschliffnen Gleisen, über die die Züge
gleiten
ich suche dich in der Krähe Holzkohle dem Asphalt und allem Zeug in
Schwarz
zwischen 7 und 8 Uhr morgens finde ich dich auf der Haut der
Stromkabel über der
ganzen Stadt
ich stelle mich auf die Zehenspitzen, aber komme nicht ran

du bist im Haar der weinenden Frau in der Kirche, den Bärten
frommer Männer, auf der
Schuhsohle des Mädchens im Gras, in den Fensterrahmen des alten
Gebäudes, vor dem eine Braut
für den Fotografen posiert
ich finde dich in Baumrinde Baumstamm Felsen und dem Sand an drei
verschiedenen Orten des
Landes, wo ich geboren bin, doch der Zoll erlaubt es mir nicht,
deine Farbe mitzunehmen

ich finde dich im Unterbau des Piers am Meer
natürlich finde ich dich am Meer
zunächst im Flügel einer hungrigen Möwe
dann
über dem Meer
in der Nacht, die anbricht
weil sie dir ähnlich sein will (S. 99)

Blei

vor langer Zeit abgefeuert innehaltend direkt vor ihrem Kopf angehalten geblieben treu fliegend vor ihrer Nase damit sie die Gefahr stets roch in den dicken Wolken grau um sie um sie herum gezogen sie sind dunkel wenn sie sie berührt sind sie aus Satin ihre Haut ein farbloses Sinnesorgan ohne Geschichte sie träumte nicht sie träumte nicht von Menschen Armeen aus Körpern in ihrem Fleisch worauf ihre Haut wieder zur Haut wurde Farbe annahm und Inhalt eine homogene Masse aus Gasen alles unter Druck ihre Ohren knackten sie hörte Trommeln ihr Trommelfell riss aber nicht durch die lauten Schritte der anderen die Finger der anderen waren nicht in ihr nicht in ihren ausgerissenen Ohrläppchen sie haben es nicht getan sondern die goldnen Ohrringe die sie an ihrem Kopf hatte baumeln lassen damit sie ihrer Großmutter glich natürlich war der Kopf schwer vom ganzen Gold sie träumte nicht als sie herausfand dass sie selbst gequetscht Schönheit Weichheit Körper Körper Körper der Zeit Zeit ausgeliefert in der es spukte Zeit die alle Wunden trocknet und wiederholt wiederholt wiederholt sie negierte ihren Körper dank der verbissenen Muskeln negierte sie alle anderen Körper und negierte darüber, dass das Messer der Mutter nicht mehr in der Körperseite des Vaters steckte weil der Vater vom Fleisch gefallen war wegen der Zeit und des Todes aller Dinge sagte der Geruch des Bleis ihr so gut wie nichts sie schaute sich den ganzen Tag um (so was spürt eine Frau im Nacken) sie bat um nichts als Unversehrtheit (sie flehte geradezu darum) die Anwesenheit die sie anrief missachtete sie sie träumte nicht sie wusste nicht wie sie schlechte Nachrichten enden lassen sollte wie sie einen Raum verlassen sollte ohne diesen zu vernichten worin sich Schoß und Schuss unterscheiden wo sie den Körper lassen sollte wo sie den Körper jetzt sollte lassen

es bestehe keine unmittelbare Gefahr sagte der Arzt
es handele sich um eine in dieser Gegend relativ seltene Form von
RSI
ein weiteres Symptom sei dass der Patient nicht mehr träumt
(S. 101)